Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 33. — den 13. August 1831.

Unsere Zeit.

Auf dem grünen Tische prangen Crucifix und Kerzenlicht,
Schöff' und Räthe schwarz gekleidet sitzen ernst dort zu Gericht;
Denn sie luden vor die Schranken uns're Zeit, die Frevlerin,
Weil sie trüb' und unheildrohend, und von sturmbewegtem Sinn.

Doch es kommt nicht die geruf'ne, denn die Zeit, sie hat nicht Zeit,
Kann nicht stille steh'n im Saale weltlicher Gerechtigkeit.
Während sie zwei Stunden harren, ist sie schon zwei Stunden fern;
Doch sie sendet ihren Anwald, also sprechend zu den Herrn:

„Lästert nicht die Zeit, die reine! schmäht Ihr sie, so schmäht Ihr Euch!
Denn es ist die Zeit dem weißen, unbeschrieb'nen Blatte gleich:
Das Papier ist ohne Makel, doch die Schrift darauf seyd Ihr!
Wenn die Schrift nicht ganz erbaulich, nun was kann das Blatt dafür?" —

„Ein Pokal durchsicht'gen Glases ist die Zeit, so hell so rein.
Wollt des süßen Weins Ihr schlürfen, gießt nicht Eure Hefen drein!
Und es ist die Zeit ein Wohnhaus, nahm ganz stattlich sonst sich aus,
Aber seit Ihr eingezogen, scheint es oft ein Narrenhaus."

„Seht, es ist die Zeit ein Saatfeld; — da Ihr Disteln ausgesät,
Ei, wie könnt Ihr drob Euch wundern, daß es nicht voll Rosen steht?
Cäsar ficht auf solchem Felde Schlachten der Unsterblichkeit,
Doch auch Memmen, zum Entlaufen, ist es sattsam groß und weit."

„Zeit ist eine stumme Harfe; — prüft ein Stümper ihre Kraft,
Heulen jammernd Hund und Kater in der ganzen Nachbarschaft! —
Nun wohlan, so greift begeistert, fest wie Amphion darein,
Daß auch Strom und Wald Euch lausche, Leben fahre in den Stein." —

Verhandlung des Raths zu Liegnitz mit den Geschworenen, den 9. Tag Novembris 1553. *)

Wiewohl sich aber die Geschworenen den 9. November 1553 über Etzliche beschwert, so Sterbenshalber geflohen, und begehrt, dieselben mit den Ihrigen, so noch fliehen würden, in Strafe zu nehmen, hat doch ein Rath nicht willigen wollen, sondern ist ihnen J. F. G. Schreiben verlesen worden, daß man keinen Einwohner desfalls binden solle. Dies ist aber beschlossen und vom Rathe bewilliget, daß ein Jeder, so hinaus ziehe, Einrichtungen treffe, damit das Thorstehen, Wachen und andere Beschwerungen, so auf die Einwohner kommen, ausgerichtet werden können.

---

*) Beschluß des Aufsatzes: was wurde in der Vorzeit bei Annäherung gefährlicher Krankheiten gethan.

Wenn aber solches von Jemanden nicht geschehe, sollen von demselben alle Dienste und Auslagen doppelt gefordert und gelegt werden. Dieweil denn aus Verhängniß Gottes das Sterben überhandt nimmt, unangesehen, daß die Gemeinde auf diejenigen, so gewichen, übel zufrieden, so sind doch etliche Mitwohner, welche es vermocht und Herberge gewußt, hinausgezogen, und ist endlich der Herr Hanns Staraß, Beisitzer im Rath, und der Stadtschreiber, weil es Ihre Fürstlichen Gnaden erlaubt, den 18. November hinausgezogen und sich auf eine Zeitlang nach Haynau zu ihren Weibern und Kindern begeben. —

Demnach Gott Gnade geben, daß ein sehr harter und kalter Winter eingefallen, hat auch das Sterben etwas abgenommen und von Tage zu Tage nachgelassen, bis um die Fastnacht, da hat es ganz und gar aufgehört, also daß Hr. Staraß und der Stadtschreiber wiederum den 28. Januar 1554 nach Liegnitz kamen. Es sind aber in solcher Sterbe, in- und außerhalben der Stadt, kaum 500 Menschen gestorben, Gott sey Lob in Ewigkeit.

Mittlerweile hat sich die Gemeinde über diejenigen so draußen gewesen, mancherlei Weise beschwert, allerlei Practiken gemacht, wie man wol Ursache zu ihnen finden, daß man sie in Strafe nehmen könne, dazu der mehrere Theil, so im Rathe gesessen, weidlich geholfen, also daß man auch des Hrn. Staraß und des Stadtschreibers nicht geschont, daß man ihnen nachsagt, als hülfen sie draußen auf der Stadt Ungedey trachten. Item brachten sie dieselbigen durch ihre Nachreden in großes Geschrei, so sie doch allezeit viel Mehr getrachtet, wo das Sterben überhandt nehme, wie man der Stadt Proviant und allerlei Nothdurft möchte zu Wege bringen und zuschicken. Sonderlich ist ein Rath und Gemeine Stadt auf Bonaventura Langen sehr erbittert gewesen, darum, daß er auf dem Lande seiner Handthierung nach Leinwand und Röthe eingekauft, und darüber soll gesagt haben, es wären die vornehmsten ehrlichen Leute heraus, allein Hoperlop und Plitz-Platz wäre noch drinnen, welches er aber gar nicht geständig gewesen. Ist also großer Widerwille unter dem Volke erwachsen, daß die Obrigkeit genugsam zu wehren gehabt, und sonderlich haben die Zechen sich unterstanden, die Ihrigen, so hinausgezogen, zu strafen, auch gewollt, sie sollten das Meisterrecht wieder auf's neue gewinnen, und wo man nicht das Fürstl. Schreiben vor der Hand gehabt, darin J. F. G. gnädig zugelassen, daß ein jeder möchte hinausziehen, und sich der Hr. Hauptmann der Sachen angenommen, wäre noch mehr Zank und großer Unrath daraus erfolgt.

Zur Geschichte der Epidemien.

(Aus Dr. Riecke's Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr.)

Die Geburtsstätte der Weltseuche ist Asien, zugleich die Wiege des menschlichen Geschlechts und seiner Kultur. Dort nahm der schwarze Tod, der in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts Asien und Europa verheerend überzog und allein in China 13 Millionen Menschen hingerafft haben soll, seinen Ursprung; dort die große Influenza des vorigen Jahrhunderts, die von den östlichen Theilen Asiens her über diesen Welttheil und Europa sich verbreitete, und selbst über den breiten atlantischen Ocean nach Amerika übersetzte; dort die morgenländische Brechruhr, die mehr und mehr ihr Recht, in die Reihen dieser großen Seuchen aufgenommen zu werden, geltend macht, und nun in einem Zeitraum von funfzehn Jahren über etwa die Hälfte von Asien und einen beträchtlichen Theil Europa's ihre Verheerungen ausgedehnt hat. In der ganzen, freilich mangelhaften, Geschichte der Seuchen läßt sich kein Beispiel einer so schnellen Aufeinanderfolge von zwei weitverbreiteten Epidemien finden, wie es die neueste Zeit gezeigt hat. Die Influenza von 1782 und die morgenländische Cholera sind in den Zeitraum eines halben Jahrhunderts zusammengedrängt, und es möchte diese auffallende Erscheinung unserer vielbewegten Zeit nicht mit Unrecht als ein Beleg der von Schnurrer ausgesprochenen Vermuthung, daß zwischen den politischen Schicksalen des Menschengeschlechts und den so häufig damit zusammentreffenden außergewöhnlichen Ereignissen in der physischen Welt ein tieferer Zusammenhang anzunehmen sey, angesehen werden. So große Aehnlichkeit diese beiden Weltseuchen der neuesten Zeit eines Theils zeigen, so unähnlich sind sie sich in andern Beziehungen. Die erste trat in der Form eines Katarrhfiebers, die zweite unter der eines Brechdurchfalls auf, beides Krankheiten, die zu einer epidemischen Verbreitung geneigt sind. Der Katarrh ist mehr eine Krankheit nördlicher Gegenden, die Influenza nahm ihren Ursprung im nördlichen Asien. Die Geburtsstätte der morgenländischen Cholera ist das südliche Asien, wie der Brechdurchfall mehr in südlichen Ländern einheimisch ist. Wie das Katarrhfieber in der Regel eine gutartige Krankheit ist, der Brechdurchfall dagegen eine schnelle und kräftige Hülfe der Kunst verlangt, um einem unglücklichen Ausgang vorzubeugen, so haben sich beide Krankheiten auch bei ihrem Auftreten als Weltepidemien ihrem Karakter treu gezeigt. Obgleich die Influenza an den von ihr heimgesuchten Orten sich sehr allgemein verbreitet, wie z. B. in St. Petersburg an einem Tage 40,000 Menschen davon befallen wurden, so brachte sie doch nur sehr wenigen den Tod. Die morgenländische Brechruhr dagegen tödtete bis jetzt gewiß ein Drittel, wo nicht die Hälfte

der von ihr Befallenen; aber das Verhältniß der Letzteren zu der Volkszahl in den ergriffenen Gegenden war im Allgemeinen bedeutend geringer, als bei der Influenza. Die Verbreitung der Influenza war viel rascher, als die der Cholera.

Die Familie Bonaparte.

Wo sind sie geblieben, die noch vor 17 Jahren in allen Ländern, auf allen Thronen, in allen Zeitungen Europa's die Hauptrolle spielten? Vor denen Fürsten und Völker sich neigten? Deren gnädigen Blicke Heil, deren Zürnen Tod und Verderben ankündigte? Wo sind sie geblieben, diese Mächtigen, diese so schnell Erschienenen, wie wieder Verschwundenen, und wenn sie noch irgendwo hausen, wie befinden sie sich, und was treiben sie dermalen?

Zur Antwort dienet: Sie befinden sich noch immer ganz wohl, und beschäftigen sich auf eine Weise, die Niemand lästig fällt, was man ehedem nicht von ihnen rühmen konnte.

Die Mutter des Geschlechts, Lätitia, und deren Bruder, Kardinal Fesch, wohnen in Rom und widmen ihre letzten Jahre stillen Andachtsübungen. Beider Vermögen ist in den Jahren 1813—1815 sehr zusammengeschmolzen.

Joseph, Graf von Survilliers (Exkönig von Spanien), ist Gutsbesitzer und ein fleißiger Ackerwirth in Nordamerika, auch durch eine angenehme Schrift: „Das Mädchen vom Berge Cenis", bekannt. Zwei seiner Töchter haben zwei seiner Neffen (Söhne Lucian's und Ludwig's) geheirathet, wohnen zu Florenz und haben von ihrer Tante, der Prinzessin Borghese, ein ansehnliches Vermögen geerbt.

Lucian, Prinz von Canino, lebt mit seiner zahlreichen Familie zu Sinigaglia, bei Ancona, in beschränkten Umständen, da auch er viel verloren hat. Von seinen Töchtern hat die eine den italienischen Prinzen Gabrieli, eine zweite den englischen Lord Stuart geheirathet. — Lucian widmet sein stilles Leben den Musen. Man hat von ihm zwei epische Gedichte und einen Roman. Auch eine seiner Töchter, Alexandrine, hat eine Epopöe: „Batilde", geschrieben.

Ludwig, Graf von St. Leu (Exkönig von Holland), wohnt abwechselnd zu Rom und Florenz und lebt gleichfalls den Wissenschaften und Künsten. Er hat ein geschichtliches Werk über Holland, und einen Roman, „Moina", geschrieben. Auch eine Sammlung von Gedichten hat er herausgegeben, unter denen eine Ode an Frankreich sich auszeichnet.

Hortensia, Ludwigs Gemahlin, wohnt abwechselnd in Rom und auf einem Landgute am Constanzer See.

Jerome, Prinz von Montfort, (Exkönig von Westphalen), hat seines Bruders Lucian Palast, zu Rom, gekauft, und lebt mit seiner Gemahlin, einer Würtembergischen Prinzessin, unter allen übrigen Gliedern seiner Familie auf dem glänzendsten Fuße. Seine Kinder läßt er auf dem Collegio zu Siena erziehen.

Madame Murat, Gräfin von Lipano, (Exkönigin von Neapel), soll bisher das Oesterreichische noch nicht verlassen haben. Ihre Töchter sind an die italienischen Grafen Popoli und Rasponi vermählt. Ihr ältester Sohn, Achilles, hat sich in Florida angekauft, und der jüngste, Lucian, advocirt in Neu-York. Er hat sich bereits durch zwei Schriften über nordamerikanische Angelegenheiten, die von einem unbefangenen und scharfen Blicke zeugen, rühmlich bekannt gemacht. — Eine Tochter, Karoline, die gleichfalls in Nordamerika wohnt, hat eine Schrift über naturgeschichtliche Gegenstände des dortigen Landes verfaßt.

Diese kurze Uebersicht beweis't, daß ausgezeichnete Geistesgaben nicht bloß dem einen Manne dieser Familie ausschließlich zu Theil geworden, sondern daß sie als ein allgemeines Familiengut anzusehen sind. Honny soit, qui mal y pense.

Wie es heißt, wird die ganze Familie Bonaparte, mit Ausnahme der Mutter Lätitia, ihren Aufenthalt künftig in England nehmen.

Fruchtbarkeit.

Ein einziger Mohnkopf — sagte Say in seiner ersten Vorlesung über Staatswirthschaft — enthält gegen 32,000 Samenkörner, welche eben so viele neue Mohnpflanzen hervorbringen; eine Ulme giebt jährlich bis 100,000 Samen; in einem Karpfen zählte man 320,000 Eier. Ein italienischer Schriftsteller, Gregorio Fontana, hat berechnet, daß, wenn alle Keime eines Bilsenkrautstockes gepflanzt würden, diese nur vier Jahre brauchten, um die ganze bewohnte Erde zu bedecken; daß ein einziges Paar Häringe nur zehn Jahre bedürfe, um mit ihrer Nachkommenschaft den ganzen Ocean zu füllen, selbst wenn dieser die Erde mit bedeckte. Die Menschen sind ebenfalls sehr fruchtbar und ihrer größern Ausbreitung steht nichts im Wege, als die Schwierigkeit, sich den Lebensunterhalt zu erwerben. — Wie die Menschheit jetzt ist, bestimmt die Erfahrung das mittlere Leben der Menschen auf 26 Jahre; die beiden Geschlechter werden in ziemlich gleicher Zahl geboren und jedes Ehepaar kann sehr leicht sechs Kinder erzeugen. Daraus geht hervor, daß sich die Bevölkerung in sechs und zwanzig Jahren verdreifachen müßte, was nur in einem einzigen Jahrhunderte allein in Frankreich eine Bevölkerung von 2,400,000,000 Seelen geben würde, mehr als man jetzt auf der ganzen Erde zählt. — Erijo erzählt, ein Mann habe sich mit vier Frauen aus ei-

nem Schiffbruche 1590 auf die Fichteninsel bei Madagaskar gerettet, daselbst viele vorzügliche Früchte gefunden und sich, als sie die Holländer entdeckten, auf 12,000 Seelen vermehrt. — Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten hat sich alle 21 Jahre verdoppelt, und würde sich in 21 Jahren und 4 bis 5 Monaten verdoppelt haben, wenn Niemand einwanderte, so unbedeutend ist die Einwanderung im Verhältniß zur allgemeinen Zunahme der Bevölkerung.

Kleidungsstücke in alter und neuer Zeit.

„Eine interessante Vergleichung" — sagt ein französischer Schriftsteller — „könnte man zwischen den Summen, welche man früher für Gegenstände der Nothdurft oder des Luxus bezahlte und des Preises dieser Artikel in der jetzigen Zeit anstellen. Im Jahre 1302 kostete die vollständige Kleidung eines königlichen Pagen 107 Sous (gegen 1 Thlr. 8 Gr.) und die einer Ehrendame 8 franz. Livres, die einer geringeren Dame ein Drittel weniger und die eines Kammermädchens 58 Sous. Die Scharlachkleider für Philipp August bei den Osterfeierlichkeiten kosteten 26½ Livre; ein Pelz, den der König am Feste aller Heilichen trug, 8 Livres; Unterkleider, 20 Sous jedes. Die feinste Leinwand, welche die vornehmsten Damen trugen, ward die Elle zu 1 Sous 8 Deniers verkauft. Für die Summe, welche jetzt eine Dame für einen Cashemirshawl ausgiebt, hätte man damals einen ganzen Hof prachtvoll kleiden können."

Buntes.

(Talleyrand's Bonmots.) Als man ihm während des Ministeriums vom 8. August sagte, „daß dieses Ministerium geschworen habe, Frankreich zu retten," antwortete er: „ohne Zweifel, wie die Gänse das Capitol gerettet haben." — Als man ihn fragte, was er vom Herzog von Richelieu dächte, den Ludwig XVIII. an die Spitze der Geschäfte gerufen, erwiederte er: „ich denke, daß es der Mann von Frankreich ist, der die Krimm am besten kennt." — Als der Graf Girardin, der bekanntlich schief stehende Augen (schielende) hatte, ihn einmal in einer Fenstervertiefung mit den traulichen Annäherungsworten: „Nun, mein Fürst, wie gehen die Geschäfte?" — störte, antwortete er verdrießlich: „wie Sie sehen, General!"

Es ist nicht blos das öffentliche Leben, sagt ein Schreiben aus Paris, das mich hier fesselt, nicht blos die unendliche Lebendigkeit der Menschen, ihre bürgerliche Geschäftigkeit, ihre eigenthümliche Gewandtheit, ihre politische Regsamkeit, die mir so anziehend erscheinen; — sondern mehr als das reizt mich die völlige persönliche Unabhängigkeit, die großartige Geselligkeit, die Entfernung kleinlicher und engherziger Rücksichten, das stolze Gleichheitsgefühl, das Verschwinden ärmlicher Rangsucht, der Titel und Orden, die Achtung vor persönlichem Verdienst und besonders vor geistigen Fähigkeiten. Wenn ich daraus auf unsere Krämerwelt, unsere Uniformen, unsere Pedanterie zurücksehe, und mich aus der unermeßlich bunten, reichen und bewegten Mannigfaltigkeit, von der ich umgeben bin, in unser dürftiges, ärmliches Kammerwesen versetze, wo ich, bevor mir die Thüre geöffnet wird, erst nach meinem Herkommen gefragt werde; wo Jedermann wissen will, was ich suche, wie viel Geld ich habe, wo ich esse, mit wem ich umgehe; wo, mir gegenüber, dieser und jener sich auf seine Stelle, seine Bekanntschaften, seine Geburt zurückzieht, und ehe er sich äußert, sorglich bedenkt, ob ich auch werth sey, daß er sich vor mir hören lasse? — — Dann, lieber Freund, kann ich nicht zweifelhaft bleiben, an welchem Orte das Leben erfreulicher ist.

Der Hesperus sagt: Görres hat drei Sendschreiben an Culmann, den ersten Sekretair der Ständeversammlung, über die Kongregation erlassen, ohne daß Culmann ihm auch nur einmal geantwortet. Görres kennt seine Zeit nicht mehr, so wie das Bayerland gar nicht. Er wird schwach und schal. Ein derber Witz ging in München um: Culmann habe Görres endlich geantwortet, folgendermaßen; „Hochverehrter Herr Professor! Ihre drei Sendschreiben habe mit der größten Aufmerksamkeit von vorn gelesen; bald werde ich sie auch von hinten lesen." Punctum.

Wenn in Neapel das Essen des Königs vorbeigetragen wird, tritt die Wache in's Gewehr.

Silbenräthsel.

(Dreisilbig.)

Durch einen Buchstab, einen Ton
Weißt Du die erste Silbe schon.
Wer weise opfert Ruh' und Leben,
Die beiden Letzten wird erstreben.
Ein strenger Richter ist das Ganze,
Den weder Gold noch Rang besticht;
Der Fürst erbleicht in seinem Glanze,
Wenn es verweisend zu ihm spricht;
Es schützt die tiefste Dunkelheit
Nicht Jenen, der sein Mahnen scheut.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.
Rebe. Eber.